

Hallische Zeitung

im vorm. G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und für Stadt



literarisches Blatt und Land.

Abonnements-Preis pro Quartal 3 Mark.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird zweimal nach hier und auswärts versandt.

Injectionsgebühren

für die häufigste Zelle oder deren Raum 15 Pf., 15 Pf. für Delle und Rechenungsblatt. Reclamen im redactionellen Theil pro Zeile 40 Pf.

Verlag der „Actiengesellschaft Hallische Zeitung“. — Verantwortlicher Redacteur: In Vertr. M. Goering in Halle.

N^o 109.

Halle, Sonntag den 13. Mai

1883.

Das nächste Stück dieser Zeitung erscheint Dienstag den 15. Mai.

Pfingsten!

Pfingsten ist das Fest, an welchem die gesammte Christenheit Zeugnis ablegt für den heiligen Geist. Sie bekennet damit, daß sie an die Heiligkeit des Geistes glaubt, welcher die gesammte Schöpfung durchdringt, und hiermit stellt sie sich in Gegensatz zu der heidnischen Welt wie zum Materialismus, für die es nur stübe waltende Naturkräfte giebt. Dies' Gegensatz ist nicht nur ein historischer und schon überwundener, sondern er erneuert sich alle Tage auch in der Gegenwart: er tritt hervor in allen Anschauungen und Handlungen, seien sie religiöser, philosophischer, rein menschlicher oder politischer Natur.

Der Geist ist es, welcher die Materie beherrscht und den irdischen Dingen die Form aufdrückt. Alles, was die Menschen schaffen an öffentlichen Einrichtungen, trägt ihren Geist. Dieser menschliche Geist ist aber ein sehr verschiedener und mannigfacher: wenn sich das Leben der Nationen auf dem Ererbnis zu verschleichen gestaltet, daß kaum irgendwo Gleichheit und Heiligkeit hervorritt, so rührt dies von den verschiedenartigen geistigen Anlagen und Bestrebungen her, in denen sich der Mensch geistig äußert. Wäre dieser allein auf sich und seine eigene Kraft angewiesen, so würden seine Producte ohne sittlichen Halt und ohne sittliche Bedeutung sein. Erst der heilige, erst der göttliche Geist, der den Menschen in ihren Bestrebungen einen Halt verleiht und zur Richtschnur dient, giebt den menschlichen Schöpfungen Dauer und Bestand und je mehr sie sich dem tiefsten Geist durchdringen lassen, um so mehr nähern sie sich dem Grade der Vollkommenheit, die hier auf Erden überhaupt zu erreichen ist.

Wie viel Tausende von menschlichen Schöpfungen und Einrichtungen sind von dem Sturm der Zeiten hinweggefegt worden! Wie viel scheinbar großartige Gebäude des menschlichen Geistes sind im Kampfe des Daseins vernichtet und zerstört worden! Es waren Schöpfungen, die sich nicht von dem heiligen, von dem göttlichen Geist durchdringen ließen, sondern ihr Dasein nur künstlichen Berechnungen verdankten. Wie viel Kunst, auf gutem Grund und Boden aufgerichtete Staaten und Verfassungen sind zu Grunde gegangen, wenn ihre Hüter und Wächter sich nicht mehr von dem göttlichen Geist des Christenthums, welche das Fundament und die Richtschnur bei der Gründung bildeten, leiten ließen, sondern sich davon abwandten!

Die Geschichte ist ein Buch, voll von den besten und weisesten Lehren: es preigt nachdrücklich die Wahrheit, daß alles Menschenwerk, e. h. dasjenige Werk, welches nur dem Menschengeist und menschlichen Berechnungen seine Entstehung verdankt, untergeht und nur das von Dauer und Bestand ist, was und so lange es sich von dem göttlichen Geist der Wahrheit durchdringen lassen. Aber dieses Buch wird nur zu leicht gelesen, seine Lehren werden nicht beachtet. Ganze Nationen auf religiösem, geistigem und politischem Gebiet halten die Vergangenheit und ihre Lehren für einen überwundenen Standpunkt, von dem die Lebenden nichts profitieren können. — sie halten ihre Auffassungen, Kenntnisse,

Ueberzeugungen für so erhaben und vollkommen, daß sie nur mit Geringschätzung auf die Vergangenheit zurückblicken. — sie halten ihre eigenen Theorien und Gedanken für der Weisheit Krone, dem gegenüber werden die Lehren der Vergangenheit, noch das was als göttliche und christliche Wahrheit überliefert ist, Stand halten können.

Diese Richtung trägt sich auch in gewissen politischen Bestrebungen unserer Tage aus. Sie fragen nicht nach den Lehren der Geschichte, sie suchen nicht zu ergründen, worin der göttliche Geist besteht, und sie richten sich nicht nach dieser obersten Richtschnur, welche der Menschheit gegeben ist; ihr Ebenbild ist ihr eigener Willkür und Abergwitz, das in ihrem Hirn entsprungen ist, und das — glauben sie — soll geregelt sein, die Menschheit, das Volk, den Staat, in dem wir leben, gänzlich zu machen. Das Streben nach Volksherrschaft und parlamentarischen Regimen ist ihr oberstes Ziel, die parlamentarische Regierungsform ist nach ihrer Meinung der Inbegriff der Vollkommenheit, mit dessen Verwirklichung das Glück des Volkes begründet sein wird. Das dieses Streben und diese Regierungsform aber nur die häßlichsten Leidenschaften erregt, daß die Volksherrschaft, bei der nur immer die Müßiggänger und Vermögenden, aber nicht die Besten und Gerechtesten regieren, schon viele Völker an den Abgrund gebracht hat, das übersehen sie und bagieren sie für kind. Wie wenig aber eine solche Herrschaft als Ausdruck göttlichen Geistes betrachtet werden kann, das sollte doch heututage Niemandem, der nur etwas Geistes- und Herzgebildung besitzt, verborgen sein.

Wenn man auch die christliche Religion für politische Theorien nicht verwerthen soll und kann, so ist doch aber unbedingt anzuerkennen, daß sich das politische wie überhaupt das menschliche Leben nicht in direktem Widerspruch mit dem heiligen, mit dem göttlichen, mit dem christlichen Geist setzen darf. Was aber an diesem Gebiete als christlicher Geist zu betrachten ist, das lehren uns Christenthum und Geschichte. Wie die ewigen Grundwahrheiten des Christenthums trotz aller Stürme der Zeit feststehen und unangefochten geblieben sind, so können auch diejenigen menschlichen Einrichtungen, welche Stand gehalten haben und die dasjenige menschliche Geschlecht überdauern haben, als solche angesehen werden, die nicht nur dem menschlichen Geiste entsprungen sind, sondern etwas von dem göttlichen Geist an sich tragen. Eine starke Monarchie, die sich von christlichen Gedanken leiten läßt und so lange sie sich hiervon leiten läßt, ist stets für die Völker ein Segen gewesen: selbst die vorwegentenen Aufhebungen haben ihr nichts anhaben vermocht. Man spottet heute vielfach über die Krone „von Gottes Gnaden“ und man sieht die Borgeit, welche hieran besteht, deshalb fast mit Leichtigkeit an. Aber unsere Vorfahren hatten ihren geübten Verstand und wußten, was sie thaten und warum sie so dachten. Das Gottesgnadenrecht der Krone wird von dem politischen Realismus vergebens auszurotten gesucht, weil es eine — wenn

auch nicht Jedermann leicht verständliche und zumal nicht dem oberflächlichen, leichten Verstande faßbare — Wahrheit ist. Die Krone ist von Gottes Gnaden, so lange sie vom Christenthum sich leiten läßt. Und hieran hat sie auch den stärksten Rückhalt und die beste Garantie für ihren Bestand, und eine Monarchie, in welcher eine solche Krone regiert, ist nicht nur eine menschliche Einrichtung, sondern hat etwas von dem göttlichen Geiste, den der menschliche Geist, mit welchen Kränzen und Kräftigkeiten er auch ausgerüstet sein mag, vergebens bekämpfen wird. Die Geschichte beweist dies.

Man wird diese Betrachtungen ungenügend finden, wer aber sich in die Bedeutung des Pfingstfestes vertieft und den heiligen, göttlichen Geist, dem das Fest geweiht ist, nicht nur in kirchlichen Einrichtungen sucht, sondern davon durchdrungen ist, daß er auf allen Gebieten des Lebens und der Natur zur Erscheinung kommen kann und muß, der wird auch mit uns davon überzeugt sein, daß er auch im politischen Leben zur Wirkung kommen kann und muß. Auch immer mehr Raum und Geltung zu verschaffen, mahnt uns das Pfingstfest, aber nicht nur im Herzen und in der Kirche, sondern auf allen menschlichen Gebieten, und darum wird das Pfingstfest auch für Alle, die nicht oberflächlichen Sinnes sind, eine Mahnung bilden können und müssen, dem heiligen, göttlichen, christlichen Geist auch auf politischem Gebiete mehr und mehr über die menschlichen Bestrebungen gegenheiliger Natur den Sieg zu verschaffen.

Politischer Tagesbericht.

Heute, Freitag, Nachmittags 2 Uhr fand unter Vorsitz des Finanzministers Scholz, im Reichsamt des Innern eine Plenarsitzung des Bundesrats statt. Auf der Tagesordnung stand außer der Mittheilung des Reichstagspräsidenten über die Beschlüsse des Reichstags betreffend den Frankfurtervertrag mit Mexiko, die Vorlagen über eine Verordnung, in der bestimmt wurde, in welchen Fällen in dem Verfahren vor dem Reichsgericht die Parteien von Zahlung der Gebühren befreit sind, wie die Vorlage über die am 19. April d. J. abgeschlossene Uebereinkunft mit Frankreich wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an Werken der Literatur und Kunst. Diefelben wurden an die Ausschüsse überwiesen. Der Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Deutschland und Italien, welcher am 4. d. M. in Reichsamt abgeschlossen ist, wurde genehmigt. Derselbe beruht auf der Meistbegünstigungsklausel und enthält verschiedene Tarifveränderungen, die hauptsächlich die Ausfuhrartikel Italiens betreffen, wie Seidenstoffe, Eisen etc. Diese Artikel wurden ebenfalls herabgesetzt.

Deutschland genießt auf Grund der Meistbegünstigungsklausel Vortheile, wie sie von Italien an Frankreich und Oesterreich Ungarn gemacht und ebenfalls erblicher Natur sind. Auf spezielle Concessionen sind von Italien gemacht worden; sie betreffen den Hopfen, Zin und Zintwaren, chemische Producte

Sauf zu stellen, da neigte Douglas sich ihr mit wenig auffälligen, aber charakteristischem Gruß zu.

„Wenn ich wüßte,“ sprach er leise, „daß Sie in Ihrer Lage sich unglücklich fühlen, wie ich Anfangs es zu verrathen scheint, dann möchte ich meinen ganzen christlichen Willen und mein ganzes unheimliches Können daran setzen, Ihnen zu Diensten zu sein.“

„Dieses Wort verstand Roswitha. Bei dem ersten Ton seiner gekämpften Stimme hatte sie die Augen zu Douglas erhoben. Stübliches Erstaunen prägte sich in ihren fremdbildigen Zügen aus, als sie in ein Athem schaute, in welchem sie nur den Ausdruck heßlichen Wohlwollens erkannte. Dann aber flackerte es lebendig auf ihren Wangen empor, und beschämte und verwirrt senkte sie die Augen wieder, indem sie sich hastig der Treppe zubewegte. Bevor sie indessen das Geländer ergriff, stürzte Valentin Taglow, als hätte er durch einen Selbsttritt das Gleichgewicht verloren gehabt, vor ihr vorüber und so hart an Douglas vorbei, daß dieser, durch die Taube vor die Brust getroffen, einen Schritt zurückprallte, während Roswitha wie eine geängstigte Taube nach der Tribüne hinauseilte.

„Entschuldigen Sie,“ sagte Valentin sich mit feinseligem Grinsen Douglas zu, „ich stolperte, und da hier kein Platz für Zurückgekehrte, mußte ich schon mit der kleinsten Unbequemlichkeit vorüber gehen.“

Douglas, eine jener westlichen ungeliebten Naturen, die keine Furcht, keine Rücksicht kennen, wie sie flauben, irgendetwas auf eine Weisheit anzuwenden zu müssen, die außerdem auf Grund mannhafter und ehrenwerther Anschauungen sich für bestreht halten, ihre Bewegungen nach eigenen Willen zu bestimmen, und dennoch die Sanftmuth eines gut gearteten Kindes besitzen, betrachtete den grimmiigen Tabakfäßer mit einem einsigen kurzen Blick.

„Nichts zum Entschuldigen,“ sprach er darauf in einer Weise, daß sein Verleher mit Valentin, zumal bei der raschen Bewegung des Kopfes und dem Vortreten der sich durchdringenden Wimpern der Reiter sein Aussehen erregte. „Sie haben gehandelt, wie ich an Ihrer Stelle gehandelt hätte. Nur sollten Sie einen kleinen

Die Traber.

Roman von Waldun Rothhausen.

(Fortsetzung.)

Als Warner wieder auf dem Plat vor der Managerie erschien, so war es die Vorbereitungen zu leisten pflegte, war man eben mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt.

Er besah sich daher nach den Stallräumen hinüber, um die zunächst auftretenden Heißhüster noch einmal einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Derselbe, die scharffinnig errathen hatte, daß das Gespräch mit dem Fremten ihr gegolten hatte, folgte ihm von Neugierde getrieben nach. Langsam die blaue Schleppe hinter sich herziehend, schritt sie über den freien Platz. Am Vorübergehen heftete sie ihre Augen durchdringend auf Douglas. Derselbe hatte die Pantheie verlassen und stand, den einen Arm auf das Geländer gestützt, neben der nach Winkels Tribüne hinaufgeführten Treppe. Wohlthätig sah er in die nunmehr geschlossene Manege, in welcher mehrere rotzfahige Stallknechte mit sich Beschäftigten überirrenden Erdboden lockerten und mittelst Hacken ebneten. Als hätte er den scharfen Blick aus den braunen Eisenhegenen geföhlt, legte er sich um. Derselbe beachtete er nicht, bagogen suchte er in einem Elephanten vorbei den Vorhang, hinter welchem hervor Winkels Kapelle zu erscheinen pflegte. Worauf er wartete und wie die Richtung seiner Blicke bedeutete, wußte Derselbe; denn nicht zum erstmalen hat er sich gerade da aufgehalten, wo Roswitha dicht an ihm vorübergefahren war. Heimliche Wuth bemächtigte sich ihrer bei der Erinnerung an die Mißthatung, welche sie selbst von ihm erfuhr. Die junge Weisenstierin ließ verzeigend, erwachte ihr beobachteter Sinn. Kind an Jahren, Weib an Körper war sie nur Eins vollständig: ein durch verwildertes, verweichlichtes Mütterchen geschaffenes Weibchen, welches eine Zuchtweise für diejenigen Kreise zu werden verdrach, in welchen sie zu seiner Zeit Einfluß gewinnen sollte. In dem unwürdigen Trachten, mit dem sich unmaßlich schnell entwickelnden Körper gleichen Schritt zu halten, war der Geist

zur Karikatur geworden. Die Schärfe war vorhanden, allein es war die hinterlistig wirkende und zeretzende Schärfe des Vitriols. Die eigentliche Seele mit den kleinsten weislich zarter Regungen hatte bei dem Ueberbringen des wichtigsten Theils der glücklichen Kinderjahre keine Gelegenheit gefunden, sich Geltung zu verschaffen. Die Hüge des Körpers erzeugte die Hüge des Gemüthes, eine zu jedem Verwahr bereite Bosheit. Fünfehn Jahre alt, und doch ein Charakter, vor welchem Jeder auf der Hut sein mußte; ein Charakter, wie der geheimnißvolle Fremde ihn nicht geeigneter zu seinem Zwecken hätte finden können!

Endlich schlug die Stunde. Eine Klingel ertönte und Stille verbreitete sich auf den nicht besetzten Plätzen. Wie tiefes Summen erfüllte es nur noch den Raum, hin und wieder unterbrochen durch das tiefe Aufschlingen eines Panthers oder Löwen, oder durch einen Trompetenschuß des mit seiner Kette flirrenden Elephanten. Dann stimmte die Janitscharenmusik eine heitere Melodie an und fast gleichzeitig führten acht in bunten Farben schillernde Reiter herein, sich sofort zu einer Quadrille erndend.

Während nun alle Augen und Ohren durch die rauschende Musik und die lautstoll ausgeführten Gruppierungen gefesselt wurden, öffnete sich der Vorhang hinter dem Elephanten und herein schritt die Kapelle Winkels. Vorauf Cello und Waldhorn, bewegte sich der kleine Zug auf die Tribüne zu. Den Schluß bildete Roswitha, in der einen Hand die Geige, mit der anderen ihr einfaches schwarzes Kleid des tiefen Standes wegen ein wenig aufhebend. Zu einem anderen Kostüm war sie durch nichts zu bewegen gewesen. Kostete es sie doch ohnehin schwere Ueberwindung, bei den sich täglich wiederholenden Umzügen den dringenden Anforderungen des Directors und Winkels nachzugeben. Doppelt tieflich kontrastirte sie in der anpruchsvollen Bekleidung, mit dem jugendlichen zarten Wabemengestalt und den besangenen niederschlagenden Augen zu den betretenen roten Röden und Federbüscheln ihrer Kollegen.

Die Vordertheil des Auges hatten die Tribüne bereits erreicht, als sie noch nicht standen. Vor ihr befand sich nur noch der Tabakfäßer. Derselbe war im Vergleich, den Fuß auf die erste

